



Jürgen Marzahn (63) hat als 15-Jähriger seine erste Kohle im Bergwerk Brassert gemacht, bevor er nach Wulfen und Dorsten ging. Er kann eine Menge Dönes erzählen. FOTO ENGEL

Bergleute hauen mit ihrer Sprache gerne einen raus

WULFEN-BARKENBERG. Bergleute wussten: Vor der Hacke ist es duster. Wenn Jürgen Marzahn über seine 35 Jahre vor Ort erzählt, fährt er runter bis zur fünften Sohle. Das verstehen nur Kumpel.

Von Claudia Engel

Jürgen Marzahn ist 63 Jahre alt. Ein gepflegter, sportlicher Mann Baujahr 1955. Dass er 35 Jahre unter Tage tätig war, sieht man ihm nicht an. Aber man hört es, wenn er über seine Zeit im Bergbau spricht.

Denn Marzahn hat von der Pike auf ab seinem 15. Lebensjahr gelernt, sich unter Kumpeln zu behaupten: „Als Starkstromelektriker bin ich zunächst im Bergwerk Brassert ausgebildet worden, bevor ich in Wulfen und dann in Dorsten im Bergwerk Lippe tätig war.“ Der Umgangston? „War rau, aber herzlich.“ Das färbt bis heute auf seine Sprache ab.

Zupackend wie die Männer war auch ihre Wortwahl, wenn sie sich miteinander verständigten. Ein Wort gab das andere, denn: „Jeder war auf den anderen angewiesen. Das prägt“, sagt Marzahn.

Bergmannssprache gibt es seit Urzeiten. Der Ruhrbergbau ist seit 1296 belegt. Seitdem haben Generationen von Bergleuten tief im Wortschatz geschürft, um sich zu verständigen. Sie haben eine Fachsprache entwickelt, die im Laufe der Jahrhunderte systematisch erweitert wurde. Von den Bergwerken aus hat das Bergmannslatein seinen Weg in die Alltagssprache gefunden. Es wurde über die Angehörigen und Kinder der Bergleute weiter verbreitet.

Christof Beike, Sprecher der Ruhrkohle AG, weiß aber, dass viele Menschen heutzutage, die nicht in einer Bergmannssiedlung aufgewachsen sind, der speziellen Tonart nicht gewachsen sind: „Wenn wir Besucher durch ein Bergwerk führen, verstehen sie nicht einmal die Hälfte von dem, was die Sprache der Kumpel ausgemacht hat. Das müssen wir dann für sie übersetzen.“ Da ist dann beispielsweise die Rede davon, dass es „vor der Hacke duster ist“:



Jürgen Marzahn fährt mit „seiner“ Petra unter Tage: Die Lok trug den Namen seiner Frau. FOTO PRIVAT

„Die Bergleute wussten, dass sie im Streb, einem langen, dunklen schmalen Gang zwischen den Abbaustrecken mit einer Höhe von 70 bis 1.10 Metern, mit Überraschungen rechnen mussten.“ Auch wenn es nur ein Kollegenteam war, das dort gerade „butterte“: „So nennt man das, wenn die Kumpel unter Tage essen“, sagt Jürgen Marzahn.

Vom Buttern ging es dann weiter zum Prisen: „Hab ich auch gemacht, es aber schnell wieder sein lassen“ – Prisen, das ist das Schnupfen von Tabak, um die mit Kohlestaub verstopften Nasenlöcher wieder frei zu bekommen. „Dann konnte man besser durchatmen. Über Tage schwollen die Nasenschleimhäute aber zu und das Atmen fiel wieder schwerer“, erzählt Jürgen Marzahn.

Also ließ er das Prisen lieber sein und verschaffte sich Frischluftzufuhr bei seinem Lieblingssport, dem er heute noch frönt: Rennrad fahren. „Staubwolke Marl, das war mein Verein“, sagt der 63-Jährige.

Jürgen Marzahn ist wegen seiner sportlichen Natur und der deutlich besseren Arbeitsbedingungen zu seiner akti-

ven Arbeitszeit eine Staublungse erspart geblieben. Die bei Bergleuten weitverbreitete Lungenkrankheit, die Silikose. „Mein Vater war auch Bergmann, ist heute 93 und hat die Krankheit“, sagt Marzahn.

Ein weiterer großer Sport von Jürgen Marzahn ist es, Andenken zu sammeln. Sportliche Auszeichnungen etwa oder Souvenirs aus dem Bergwerk. Marzahns häusli-



cher Keller ist voll damit. In seiner „Rumpelkammer der Erinnerungen“ hängen Urkunden, Orden, ein Helm, Arbeitsmittel und Fotos kunterbunt durcheinander. Beleuchtet wird sein Privatmuseum von einem grellhellen Geleucht, einer 1000-Watt-Birne aus dem Bergwerk. Der Stromzähler springt fast aus seiner Behausung, weil er überschnell rotieren muss,

wenn der Lichtschalter für die Birne betätigt wird: „Die wird so heiß, dass man sie auf keinen Fall anfassen darf.“

Gefahren kennt der 63-Jährige aus seinem Arbeitsleben als Hauer zu Genüge. Ihm selbst sei glücklicherweise kein schwerer Unfall passiert. „Aber vielen anderen. Mein Vater hat zum Beispiel seine Hacke am Fuß eingebüßt, als er in eine Maschine geraten ist“, sagt Petra Marzahn. Sie ist Jürgen Marzahns bessere Hälfte und als Tochter eines Bergmanns ihrem Mann immer eine gute Weggefährtin gewesen.

Der berichtet von schweren Verletzungen, die seine Kumpel auf Fürst Leopold davongetragen haben. „Zu Unfällen ist es immer mal wieder gekommen. Ein Kumpel hat mal schwere Kopfverletzungen erlitten, als ein Stempel auf ihn drauf gefallen ist“ – Stempel das sind die Stützpfiler im Streb gewesen. Andere Kumpel hätten Finger eingebüßt: „Eine typische Verletzung bei Bergleuten.“ Für das Entsetzen, einem schwer verletzten Kumpel unter Tage beizustehen, gibt es keinen Namen im Bergmannslexikon. Die Sprache der Bergleute ist rein

praktischer Natur und umschreibt geradlinig Gegenstände, Arbeitsmittel oder das, was ein Kumpel gerade tut. So sagt Jürgen Marzahn: „Mit dem Gezähe bin ich immer eingefahren.“ Der Elektrohauser hatte also immer sein Werkzeug dabei, als er bis zur fünften Sohle runterfuhr. Bergleute gehen übrigens nie, sagt Christof Beike, der Ruhrkohle-Sprecher. „Sie fahren immer. Die Leiter im Bergwerk heißt deshalb auch nicht Leiter, sondern Fahrte.“

Bis zur fünften Sohle fuhr Jürgen Marzahn ein. Sohlen, das sind die Stockwerke im Bergwerk. Die fünfte befand sich sehr, sehr tief unter der Erde, in 1042 Metern Teufe. Das ist der bergmännische Begriff für Tiefe. Einen Kilometer unter der Erdoberfläche arbeiten zu müssen, war für Jürgen Marzahn kein Problem: „Das hat mir keine Angst gemacht.“

2001 war Schicht im Schacht von Fürst Leopold. Da war Marzahn gerade einmal 46 Jahre alt. „Dann haben wir noch eine Wetterstrecke unter der Lippe zwischen Dorsten und Polsum getrieben, um eine bessere Wetterführung zu haben“ – danach hängte Jürgen Marzahn mit gerade 47 Jahren seine Pannschuppe an den Haken. Wetter, das hat nichts mit Regen oder Sonne unter Tage zu tun, sondern mit Luft. Frischluft also. Und die Pannschuppe, das war ein Arbeitsgerät mit kurzem Stiel und breitem Spaten, um sich den Weg freizuschaukeln. Seit seinem 48. Lebensjahr gehört Jürgen Marzahn jetzt zur Gruppe der Ehemaligen, die mal im Bergwerk Lippe eingefahren sind. „Zu den besten Zeiten, in den 1970er-Jahren, gab es im Ruhrgebiet über 400.000 Bergleute“, erinnert sich Jürgen Marzahn. Am Ende waren es nur noch 40.000.